

a) Vereinsnachrichten.

1. Berichte über die im Jahre 1920/21 abgehaltenen Sitzungen.

1. Sitzung am 26. Oktober 1920.

Es fand eine Gedenkfeier für das im Mai d. J. verstorbene Ehrenmitglied und Mitgründer des Vereines, Hofrat Professor Dr. Leopold v. Pfaundler statt, bei welcher der Vorsitzende Prof. Dr. Hammerl nach Begrüßung der anwesenden Gäste und Mitglieder die Gedenkrede hielt.

Prof. Dr. Hammerl, selbst ein Schüler und langjähriger Assistent Prof. Pfaunders, brachte zunächst ein Dankschreiben der Witwe des Gefeierten zur Verlesung und besprach dann eingehend den Lebensgang Pfaunders, seine Bemühungen um die Errichtung eines den heutigen Forderungen entsprechenden physikalischen Institutes an der Universität Innsbruck, seine wissenschaftlichen Erfolge auf dem Gebiete der Chemie, der physikalischen Chemie und der Physik, sein vorbildliches Wirken als Lehrer und Experimentator, sowie seine ausgezeichneten menschlichen Eigenschaften. Im Anschlusse daran sprach Hofrat Prof. Dr. Wieser über die Tätigkeit Pfaunders auf geographischem Gebiete, speziell auf dem der Gletscherforschung in den Stubai Alpen. Aus allen Ausführungen ging hervor, daß wir mit Pfaundler nicht nur einen geistreichen Lehrer und außerordentlich gründlichen Forscher, sondern auch einen vortrefflichen Menschen und Kollegen verloren haben, dessen Andenken im naturwissenschaftlich-medizinischen Verein stets hochgehalten werden wird.

IV

2. Sitzung am 9. November 1920.

In den Verein erscheinen aufgenommen: Univ.-Prof. Dr. Mi-
coletzky und Dr. Lechleitner, prakt. Arzt in Kufstein.

Prof. Dr. Seefelder hält einen Vortrag: Ueber Ver-
erbung in der Augenheilkunde.

Der Vortragende betont in der Einleitung die Wichtigkeit
der Vererbungsforschung für die medizinische
Wissenschaft, die sich aber bis vor kurzem den gewaltigen
Errungenschaften der modernen Vererbungslehre gegenüber ver-
hältnismäßig zurückhaltend erwiesen habe. Es stehe aber schon
heute fest, daß das Grundprinzip der berühmten Mendel'schen
Vererbungsregeln, nämlich die spaltende Vererbung, für den Men-
schen ebenso Gültigkeit besitzt, wie für das gesamte Tier-
und Pflanzenreich. An der Hand eines Beispiels, und zwar der
Brechungsverhältnisse des Auges, wird sodann die
große praktische Bedeutung der Vererbungsforschung näher er-
läutert. Sie hat hier dank den gründlichen Studien eines Züricher
Augenarztes, Dr. Steiger, ergeben, daß die bisher fast allgemein
gültige Ansicht, die Kurzsichtigkeit sei eine Folge der mit der
Schule verbundenen Naharbeit, auf irrigen Voraussetzungen be-
ruht. Die Kurzsichtigkeit ist vielmehr ebenso, wie die so-
genannte Normal- und Weitsichtigkeit, so gut wie ausschließlich
durch die Vererbung bestimmt. Ein großer Teil der
Kinder von kurzsichtigen Eltern wird unvermeidlich mit oder ohne
Naharbeit kurzsichtig, weil er diesen Brechungszustand von seinen
Vorfahren ererbt hat. Alle bisherigen Versuche, die Kurzsichtig-
keit zu verhindern oder auszurotten, sind als gescheitert und aus-
sichtslos zu betrachten. Trotzdem ist aber, zumal bei jugendlichen
Kurzsichtigen, wie bisher, rechtzeitige Gläserverordnung und gute
Beleuchtung bei der Naharbeit anzustreben, da diese Maßnahmen
den Kindern auf andere Weise zugute kommen.

Der Vortragende erörtert weiterhin die große Bedeutung
der Vererbung bei der Entstehung der Mißbil-
dungen des Auges. Sie wird hier wiederum durch ein beson-
ders geeignetes Beispiel, nämlich die Vererbung des Kolo-
boms, einer ganz typischen und auch beim Menschen nicht zu
seltenen Mißbildung näher erläutert. Wir können diese Mißbildung
nämlich bei Tieren mit zahlreicher Nachkommenschaft, z. B. beim
Kaninchen, dadurch geradezu züchten, daß wir ein mit diesem
Augenfehler behaftetes Tier mit normalen Tieren kreuzen. Es
kommen dann in den meisten Würfen neben Tieren mit normalen
Augen in wechselnder Anzahl auch solche mit Kolobomen zur Welt.

Zum Schlusse wird noch kurz auf die am Auge besonders häu-
figen sogenannten geschlechtsbegrenzten Anomalien
eingegangen, zu denen z. B. auch die Farbenblindheit gehört und

die sich dadurch auszeichnen, daß sie fast nur bei dem männlichen Geschlecht vorkommen, aber durch gesunde Frauen übertragen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß uns durch die neuesten Forschungen über die Geschlechtsbestimmung und die Vererbung geschlechtsgebundener Eigenschaften bei Tieren, sowie durch Zellstudien an den menschlichen Keimdrüsen der Schlüssel zum Verständnis auch dieser bisher völlig rätselhaften Vererbungsweise in die Hand gegeben ist.

3. Sitzung am 30. November 1920.

Dr. v. Faber, Direktor des botanischen Gartens in Buitenzorg (Java) hält einen sehr interessanten und lehrreichen, sowie mit vorzüglichen Lichtbildern ausgestatteten Vortrag „Ueber die Naturschönheiten Javas“.

4. Sitzung am 7. Dezember 1920.

In den Verein erscheinen aufgenommen: Privatdozent Dr. Otto Chiari, Emil Erler, Ingenieur des Landeskulturrates, Dr. Josef Fohn, Oberrealschulprofessor, Dr. Thomas Hußl, klinischer Assistent, Privatdozent Dr. Wendelin Pfanner und Privatdozent Dr. Konrad Staunig.

Professor Dr. Hans Haberer hält einen Vortrag: „Ueber neuere Errungenschaften der Magen-Duodenalchirurgie“.

Vortragender geht von den grundlegenden Ideen Nikoladonis über die Magendarmverbindungen bei stenosierenden Prozessen des Magens einerseits, von den großen Errungenschaften, die Billroth mit der Einführung der Magenresektion der ganzen Bauchchirurgie brachte, andererseits aus, und entwickelte in kurzen Zügen, was weiter bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde.

Wegen der hohen Gefahr der Resektion war dieselbe zunächst ausschließlich bei bösartigen Neubildungen des Magens in Anwendung gekommen, während man es nicht wagte, dieselbe Methode bei den gutartigen Erkrankungen des Magens, unter denen das Geschwür weitaus am häufigsten vorkommt, auszuführen, sondern sich dabei mit der Ausschaltung des Geschwüres durch die Gastroenterostomie bzw. durch die Ausschaltung nach von Eiselsberg begnügte. Vortragender war einer der ersten, welcher, unbefriedigt von den einfachen Ausschaltungen der Magengeschwüre (bezügl. der Dauer der Erfolge) daranging, auch bei gutartigen Erkrankungen der Magenwand die Resektion auszuführen, die ihm vorzügliche

VI

Resultate lieferte. Es bedeutete daher für ihn nur noch einen Schritt, auch bei den Geschwüren des Zwölffingerdarmes die dabei allerdings technisch weit schwierigere Resektion als Radikaloperation einzuführen, und wiewohl noch Küttner auf dem Chirurgenkongreß 1914 der Resektion des Zwölffingerdarmgeschwüres jede Zukunft absprach, und den Eingriff als zu gefährlich und schwer bezeichnete, konnte Vortragender bereits im Jahre 1915, und zwar als erster, über eine Reihe geglückter Resektionen des Zwölffingerdarmes berichten. Die Ausbildung der Methode der Duodenalresektion hatte ihre volle Berechtigung darin, daß man mit den Resultaten, die durch die einfache Ausschaltung von Geschwüren des Zwölffingerdarmes erreicht wurden, nicht zufrieden sein konnte. Ein großer Prozentsatz aller Fälle bekam nach einiger Zeit die alten Beschwerden wieder, und es zeigte sich auch, daß die Gefahren, welche dem Zwölffingerdarmgeschwür anhaften, und die in der Perforation, Blutung und malignen Degeneration des Geschwüres bestehen, durch die einfache Ausschaltung nicht beseitigt werden. Eine weitere Gefahr von besonderer Tragweite, die der Ausschaltung anhaftet, wurde erst im Laufe der letzten Jahre näher erkannt und gewürdigt, sie besteht in dem Auftreten peptischer Geschwüre im Bereiche der neuen Magendarmverbindung, d. h. gewöhnlich in jenem Darmabschnitt, der zur Verbindung mit dem Magen gewählt wird. (Postoperative peptische Jejunalggeschwüre.) Auch diese Frage hat Vortragender durch eine Mitteilung am Chirurgenkongreß 1913 in Berlin neuerdings ins Rollen gebracht, und seine damaligen Ausführungen haben seither zahlreiche Bestätigung gefunden. Alle die hier kurz geschilderten Gefahren der Zwölffingerdarmgeschwüre und der einfachen Ausschaltung derselben werden am besten durch die Resektion des Duodenalabschnittes, der das Geschwür trägt, vermieden. Redner hat unter mehr als 600 Magenresektionen nicht weniger als 162 bei Duodenalgeschwüren ausgeführt, und konnte die anfangs höhere Mortalität dieser Operation unter den letzten 116 Fällen auf weniger als 3% herabdrücken. Das gelang durch sorgfältige Ausbauung der Technik, wobei es Redner als den größten Fortschritt ansieht, daß er zu der ältesten von Billroth angegebenen Methode der Resektion, die auch als Methode Billroth 1 bezeichnet wird, zurückgekehrt ist. Diese Methode ergibt Verhältnisse, welche den physiologischen weitaus am nächsten stehen, die damit erzielten Resultate sind vorzügliche. Unter 154 mit dieser Methode ausgeführten Operationen hatte Vortragender nicht einmal 2 Prozent Mortalität, und auch diese geringe Mortalität hat mit der Technik nichts zu tun, sondern fällt auf das Konto unvermeidlicher Komplikationen im postoperativen Verlauf. Vortragender belegt seine Ausführung mit einer Reihe instruktiver Präparate, wie sie unter anderen bei den zahlreichen Operationen gewonnen wurden.

5. Sitzung am 11. Jänner 1921.

In den Verein erscheinen aufgenommen: Ernst Clement, Kaufmann, Südbahnrevident Karl Lichtensteiner und Dr. Johann Müller, klinischer Assistent.

Prof. Dr. Hammerl hält einen Vortrag „Ueber das Audion als Empfänger, Verstärker und Erreger elektrischer Schwingungen“. Der Vortragende besprach nach Erklärung des Wesens ungedämpfter und gedämpfter elektrischer Schwingungen, die in einem Stromkreis, bestehend aus Kondensator und Spule, auftreten können, die Erzeugung gedämpfter mittels tönender Funken, die entstehen, wenn der Schwingungskreis durch einen Wechselstrom von 1000 Wechsel in der Sekunde geladen und entladen wird, wobei die auftretenden Funken so rasch aufeinanderfolgen, daß ein Ton entsteht. In derselben raschen Aufeinanderfolge entstehen die Gruppen gedämpfter Schwingungen, die sich nach allen Richtungen von der Antenne ausbreiten und in der Empfangsstation mit einem gleichartigen Schwingungskreis Schwingungen derselben Art hervorbringen. Zur Wahrnehmung derselben im Telephon muß man dieselben gleichrichten, was durch den Detektor erfolgt, bestehend aus einem Bleiglanzstück und einem dasselbe lose berührenden, zugespitzten Metallstäbchen, der die Eigenschaft hat, den Strom in einer Richtung besser zu leiten als in der andern, er verwandelt den Wellenzug wechselnder Richtung in Gleichstromimpulse, jede Schwingungsgruppe bewirkt dann eine Schwingung der Telephonmembran; folgen diese Schwingungsgruppen genügend rasch aufeinander, z. B. 1000 in der Sekunde, so hört man im Telephon denselben Ton, den die tönenden Funken erzeugen. Mit der Pouisenlampe und den Hochfrequenzmaschinen werden ungedämpfte elektrische Schwingungen erzeugt. Das Audion, auch Kathodenstrahlröhre genannt, wirkt als Empfänger, Verstärker und Erreger elektrischer Schwingungen und besteht aus einem hochvakuierten Glasgefäß mit 3 Elektroden, der Glühkathode, einem Wolframfaden, aus dem Gitter, einer Drahtspirale und der Anode, einer Metallplatte. Durch Erhitzen der Glühkathode durch den Heizstrom treten Elektronen, negativ geladene Teilchen, auf, die einen Anodenstrom zur Folge haben, wenn die Anode an den positiven Pol, die Glühkathode an den negativen Pol einer Gleichstromquelle gelegt wird. Bei Vertauschung der Pole verschwindet der Anodenstrom, infolgedessen werden zugeführte Wechselströme in Gleichströme verwandelt. Das Audion wirkt wie der Detektor als Empfänger elektrischer Schwingungen. Bei der Verwendung des Audions als Verstärker und Erreger elektrischer Schwingungen spielt das Gitter eine sehr wichtige Rolle, indem an Hand von Kennlinien gezeigt wird, daß bei passender Heizstromstärke und Anodenspannung ge-

VIII

ringe Aenderungen der negativen Gitterspannung und starke Aenderungen des Anodenstromes auftreten. Werden somit dem Gitter, das unter Einschaltung der Empfangsspule mit dem negativen Pol der Heizbatterie in Verbindung ist, schwache elektrische Schwingungen zugeführt, so treten starke Aenderungen des Anodenstromes auf, der auf das Telephon einwirkt. Mit Hilfe zweier Audione läßt sich z. B. die Empfangslautstärke auf das 225fache erhöhen. Der Verstärkerwirkung verdankt das Audion außerdem die Fähigkeit bei Einschaltung eines Schwingungskreises in den Anodenstromkreis selbsttätig ungedämpfte elektrische Schwingungen zu erzeugen. Wird der Anodenkreis geschlossen, so entstehen gleichsam durch Stoßerregung Eigenschwingungen, ein kleiner Bruchteil derselben wird mittels einer Koppelungsspule auf den Gitterkreis übertragen, wodurch Spannungsschwankungen am Gitter auftreten, die eine Verstärkung der Eigenschwingungen zur Folge haben, die Gitterspannung wächst, somit auch die Eigenschwingung, der Vorgang wiederholt sich, wobei die Schwingungen im Schwingungskreis immer stärker werden, bis ein gewisser Gleichgewichtszustand eingetreten ist. Das Vorhandensein ungedämpfter elektrischer Schwingungen läßt sich nachweisen, wenn man in den Kreis der Empfangsspule mit Telephon einen Unterbrecher einschaltet, der abwechselnd das Telephon an die Spule anschließt und abschaltet, wodurch ein Geräusch, ein Rauschen im Telephon, auftritt. Zum Schlusse wird noch der Schwebungsempfang demonstriert, bei welchem ein hörbarer Ton im Telephon auftritt. Die Schwingungszahlen elektrischer Schwingungen liegen weit über der Hörbarkeitsgrenze, bringt man jedoch zwei elektrische Schwingungen zur Interferenz, deren Schwingungszahlen z. B. um 1000 Schwingungen differieren, so entstehen elektrische Schwebungen mit dieser Schwingungszahl, die einen hörbaren Ton im Telephon hervorbringen. Der große Fortschritt in der drahtlosen Telegraphie in den letzten Jahren beruht auf der Verwendung des Audions als Empfänger, Verstärker und Erreger elektrischer Schwingungen teils zum Senden, teils zum Ueberlagerungsempfang, so daß die ganz schwachen elektrischen Schwingungen, die von einer weit entfernten Sendestation in einer Rahmenantenne auftreten, nachgewiesen werden können.

6. Sitzung am 25. Jänner 1921.

In den Verein erscheinen aufgenommen: Dr. Friedrich Plahl, prakt. Arzt, Dr. Karl Unger, Assistent am gerichtl.-medizin. Institut und Dr. Walter Stupka, klinischer Assistent.

Prof. Dr. Greil hält seinen angekündigten Vortrag: „Ueber Geschlechtsbestimmung“.

7. Sitzung am 15. Februar 1921.

Prof. Dr. Sperlich hält einen Vortrag: „Ueber Variation als Folge der Schwächung phyletischer Potenz“. Der Vortragende brachte eingangs die Ergebnisse einer früheren Untersuchung über die Keimungsverhältnisse des Wiesenschmarotzers *Alectorolophus hirsutus*, über die bei anderer Gelegenheit berichtet wurde (siehe diese Berichte XXXVII. p. VI f) in Erinnerung. Es hatte sich herausgestellt, daß nur Samen der unteren Nodien der Aehrenmitte von frühen Individuen imstande sind, die Art in Vollkraft zu erhalten, während alle anderen Nachkommen entweder selbst oder in ihrer ferneren Nachkommenschaft nach mannigfaltiger Ausprägung der Schwächung am Individuum schließlich dem Untergange geweiht sind. Den ungleichmäßig auf die Nachkommen übergehenden Faktor der Linienerhaltung nennt der Vortragende die phyletische Potenz. Ihr liegt, wie Versuche mit Lichtwirkung und Beobachtungen an abnormalen Keimungen zeigen, mit viel Wahrscheinlichkeit die ungleichmäßige Ausrüstung der Samen mit Enzymen zugrunde. Auch die verschiedensten Abweichungen vom normalen Typus der Pflanze, wie die veränderte Blattstellung und -zahl, die ungewöhnliche Verzweigung, die Vermehrung der Staub- und Fruchtblätter, die Spaltung der Blütenoberlippe, der Zwergwuchs, der Mangel an Chlorophyll und dessen Ueberfülle, sind Ausprägungsformen der Schwächung der phyletischen Potenz. Damit finden diese Variationen, über deren Deutung und Verwertung in der bisherigen Forschung vom Vortragenden das wesentlichste hervorgehoben wurde, ihre kausale Erklärung; die bisher größtenteils unbeantwortet gebliebene Frage, wann solche Abnormitäten im Stammbaum einer Pflanze zu erwarten sind, erscheint wenigstens für *Alectorolophus* beantwortet. Weitere Versuche, insbesondere Kreuzungsversuche mit Individuen verschiedener phyletischer Potenz, die den Vortragenden gegenwärtig beschäftigen, werden zu zeigen haben, ob die Verschiedenheit der phyletischen Potenz auch die Erbanlagen betrifft, ob die Keimzellen hierdurch wirklich mutieren.

8. Sitzung am 22. Februar 1921.

Prof. Dr. Schumacher hält einen Vortrag: „Ueber die Fellzeichnung bei den Säugetieren“. Bezüglich der Deckenzeichnung der Säugetiere sind zunächst nach dem Sitze des Farbstoffes verschiedene Zeichnungsarten auseinanderzuhalten. Eine Zeichnung kann nämlich bedingt sein durch ungleiche Verteilung des Farbstoffes in der Haut selbst (direkte Zeichnung nach

X

Toldt jun.), wobei das Pigment entweder in der Lederhaut oder in der Oberhaut liegen kann, oder durch verschiedene Färbung der Haare (indirekte Zeichnung). Bei dicht behaarten Tieren kommt für die Zeichnung, die bei der Betrachtung der Decke von der Außenseite her sichtbar wird, nur das Haarpigment in Betracht, aber auch bei dichter Behaarung kann eine direkte Zeichnung vorkommen, die allerdings nur an der Innenseite der Decke zu sehen ist. Wenngleich das Pigment bei den Säugetieren stets braun ist, so kann doch derselbe Farbstoff durch Lagerung in verschiedenen Schichten der Haut recht verschiedene Färbungen bewirken. So bedingt das braune Lederhautpigment im allgemeinen eine Blaufärbung nach dem Gesetze, daß ein dunkler Hintergrund mit vorgelagertem trüben Medium blau erscheint. Als Rest der ursprünglichen für den Menschen charakteristischen Zeichnung sind die in der Gesäß- und Kreuzgegend namentlich bei den Neugeborenen der mongolischen Rasse ziemlich regelmäßig auftretenden „blauen Geburtsflecke“ oder „Mongolenkinderflecke“ zu betrachten, die durch Lederhautpigment bedingt sind. Auch bei Tieren, die im erwachsenen Zustande keinerlei Zeichnung mehr erkennen lassen, tritt oft im Jugendkleide deutlich die ursprüngliche Zeichnung zu Tage. (Wildschwein, Tapir, Reh, Feldhasen-Fötus.) Selbst bei Haustieren, bei denen infolge der geänderten äußeren Verhältnisse die ursprüngliche Zeichnung durch das Auftreten der sehr variablen „Domestikations-Zeichnung“ vollständig verwischt erscheint, lassen sich manchmal (Katze, Schwein) Andeutungen der ursprünglichen Zeichnung an der Gruppierung der ersten Haaranlagen erkennen (Wildzeichnung nach Toldt). Eine weitere Zeichnungsart tritt bei den Tieren während des jahreszeitlichen Haarwechsels in Erscheinung (Wechsel- oder Mauserzeichnung nach Toldt). Bei jenen Arten, deren Sommerkleid sich vom Winterkleide in der Färbung wesentlich unterscheidet, ist diese Zeichnung ohneweiters bei der Betrachtung des Felles von der Außenseite her zu sehen, aber auch bei Tieren mit gleich gefärbtem Sommer- und Winterkleid kann man die Wechselzeichnung an dem Auftreten dunkler Flecken (Mauserflecken) und Streifen an der Innenseite der Decke erkennen, die dadurch bedingt sind, daß die jungen, nachkeimenden Haare noch tief in der Haut stecken und stark pigmentierte Haarzwiebel besitzen, eine Erscheinung, die in Händlerkreisen als „Schwarzledrigkeit“ bezeichnet wird. Der Wechselzeichnung dürfte bei sonst einfärbigen Tieren ebenso wie der Jugend- und Wildzeichnung eine gewisse stammesgeschichtliche Bedeutung für die Beurteilung des Zeichnungsmusters der Vorfahren der betreffenden Tierart zukommen.

9. Sitzung am 1. März 1921.

Prof. Dr. Defant hält einen Vortrag: „Ueber Klimaschwankungen und atmosphärische Zirkulation“.

10. Sitzung (Jahresversammlung) am 8. März 1921.

In derselben wurde nach Erledigung von Vereinsangelegenheiten zuerst der Bericht des Schriftführers verlesen, aus dem zu entnehmen war, daß das 51. Vereinsjahr trotz widriger Umstände einen sehr regen Verlauf nahm. Es fanden 10 Sitzungen mit lehrreichen und interessanten Vorträgen statt, es wurde der XXXVII. Band der Vereinsberichte herausgegeben. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 96, davon sind 7 Ehrenmitglieder; neu eingetreten sind 12 Herren. Besondere Verdienste um die Hebung der Vereinstätigkeit erwarben sich Hofrat Ipsen und Hofrat Wettstein in Wien, sowie Prof. Hammerl, dem die Leitung des Vereines in diesem Jahre oblag. Weiterer Dank gebührt den Herren Vortragenden, dann den Herren, welche Beiträge für den Bericht lieferten, den Spendern von Beiträgen zur Herausgabe des Berichtes und den Redaktionen der Innsbrucker Tagesblätter für die Aufnahme der Tagesordnungen und Sitzungsberichte. An den Kassenbericht, erstattet vom Prof. Dr. Dalla Torre, schlossen sich dann die Neuwahlen für das kommende Vereinsjahr an. Das Ergebnis derselben war: Vorstand: Prof. Dr. Schumacher; Vorstandstellvertreter: Prof. Dr. Hammerl; 1. Schriftführer: Prof. Zehenter; 2. Schriftführer: Prof. Dr. Loos; Kassier: Prof. Dr. Dalla Torre.

Hierauf hielt Prof. Dr. Schumacher einen Nachruf für den am 13. November 1920 in Wien verstorbenen Altmeister der Anatomie, Hofrat Prof. Dr. Karl Toldt, und entwarf ein Lebensbild von Toldt als Mensch, Lehrer und Forscher. Einem alten Tiroler Geschlecht entstammend, wurde Toldt am 3. Mai 1840 zu Bruneck geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Brixen studierte Toldt am Josefinum in Wien Medizin, wurde 1876 als Ordinarius für Anatomie nach Prag berufen und übernahm 1884 die Leitung der 2. anatomischen Lehrkanzel in Wien, die er bis zu seinem Uebertritte in den bleibenden Ruhestand im Jahre 1908 inne hatte. Toldt war der Typus eines Tirolers von echtem Schrot und Korn; ein durchaus gerader, schlichter, offener Charakter, ein Feind von Aeüßerlichkeiten und Formalitäten, von heiterer Gemütsart, wohlwollend und gutherzig. Ein warmer Freund der Studierenden, namentlich der nationalen Studentenschaft, war er stets bereit für die Ideale der Jugend sowie für das bedrohte Deutschland mannhaft einzutreten. Als Lehrer war Toldt bestrebt, den Anatomie-Unterricht immer mehr als Anschauungsunterricht auszuge-

XII

stalten und verlangte vom Mediziner in erster Linie, daß er das Sehen und das Gesehene verwerten lerne. Die Forschertätigkeit Toldts war eine vielseitige und erstreckte sich nicht nur auf das Gebiet der menschlichen und vergleichenden Anatomie und Entwicklungsgeschichte, sondern auch auf die Gewebelehre und Anthropologie. Wohl die bedeutungsvollsten Arbeiten Toldts beziehen sich auf die Entwicklung der menschlichen Gekröse und Netze und die Formgestaltung des Darmkanals, weiterhin auf die Reihenfolge des Eintrittes der Verknöcherung in den einzelnen Knochen, Untersuchungen, die namentlich in gerichtsärztlicher Beziehung die größte Bedeutung erlangten. In den Arbeiten über die Entwicklung des menschlichen Unterkiefers konnte Toldt nachweisen, daß eine eigentliche Kinnbildung nur dem Menschen zukommt. (Toldt'sches Gesetz.) Die anthropologischen Untersuchungen galten zunächst seinen engeren Landsleuten, den Tirolern (Zur Somatologie der Tiroler; über die Körpergröße der Tiroler und Vorarlberger; Untersuchungen über die Brachycephalie der alpenländischen Bevölkerung), weiterhin der altslavischen Bevölkerung, den alten Aegyptern und dem prähistorischen Menschen. Besonderer Beliebtheit und weitester Verbreitung erfreut sich der Anatomische Atlas, das erste groß angelegte Werk dieser Art und das von Toldt neu bearbeitete Langer'sche Lehrbuch der Anatomie. Durch seine Werke hat sich Toldt ein dauerndes Denkmal gesetzt und sein Name wird in der Wissenschaft fortleben.

Prof. Dr. Sieglbauer brachte dann einen Nachruf auf den am 11. Dezember 1920 in Graz verstorbenen Professor der Anatomie, Hofrat Prof. Dr. Moritz Holl. Moritz Holl war am 28. Juni 1852 in Wien geboren, studierte Medizin an der Wiener Universität und kam dann nach seiner Promotion im Jahre 1878 als Assistent zu dem Wiener Anatomen C. Langer. Bereits 1881 übernahm der Neunundzwanzigjährige, zunächst als Supplent, die anatomische Lehrkanzel in Innsbruck, welche mit dem Rücktritte Karl Dantschers verwaist war. 1882 zum Ordinarius ernannt, lehrte Holl in Innsbruck bis zum Jahre 1889. Er war wiederholt Vorsitzender des naturwissenschaftlich-medizinischen Vereines, 1885/86 Dekan der medizinischen Fakultät. Innsbruck verdankt Holl den Neubau des anatomischen Institutes in der Müllerstraße. Ebenso hat Holl den Grundstock zu den Sammlungen des anatomischen Museums gelegt. Ende 1887 war C. Langer gestorben und Emil Zuckerkandl wurde von Graz nach Wien berufen. Die Grazer medizinische Fakultät wandte sich an Holl, welcher dem Rufe Folge leistete und nun dauernd in Graz blieb. So gehörte der größte Teil der Lehrtätigkeit Holls Graz an. Holl war ein ausgezeichnete Lehrer, an dem seine Schüler mit unbegrenzter Verehrung hingen. Seine wissenschaftliche Tätigkeit war ungemein vielseitig: über 90 Arbeiten sind aus seiner Hand, 28 aus der seiner Schüler erschienen. Zu

seinen Schülern zählen die Chirurgen Hans v. Haberer, Günther Freiherr von Saar und M. Hofmann. (Ausführlicher Nachruf im Anatom. Anzeiger LV. (1922) p. 12). Zum Schlusse der Jahresversammlung sprach noch Prof. Dr. Greil „Ueber zoologische Analogien zu den Befunden Prof. Dr. Sperlichs in seinem Vortrage „Ueber Variation als Folge der Schwäche physikalischer Potenz“.

II. Berichte über die im Jahre 1921/22 abgehaltenen Sitzungen.

1. Sitzung am 25. Oktober 1921.

Der Vorsitzende macht die traurige Mitteilung von dem Verluste folgender Vereinsmitglieder: Prof. Dr. Dantscher, Prof. Dr. Hopfgartner, Landessanitätsinspektor Dr. Lamprecht und Rechtsanwalt Dr. Pesendorfer. Der Schriftenaustausch mit der entomologischen Gesellschaft in Halle a. S., mit dem badischen Landesverein für Naturheilkunde in Freiburg i. B. und mit dem Istituto Oswaldo Krus in Rio de Janeiro wird angenommen. Prof. Defant hält einen Nachruf auf das einstige Vereinsmitglied, den verstorbenen Hofrat Trabert.

Dr. Heinrich Micoletzky hält einen Vortrag „Ueber die zoologische Erforschung des Hochgebirges“. Der Vortragende schildert in einigen ausgewählten Beispielen den Bestand der heimischen Alpenfauna, wobei die Wirbeltiere und Landinsekten besondere Berücksichtigung finden. Die Tierwelt des Hochgebirges läßt sich in genuine oder kalt stenotherme Hochgebirgstiere und in alpiphile Kosmopoliten einteilen. Das baumlose, tundrenartige Hochgebirge ist ein einförmiges Gelände und weist eine besondere Bevorzugung der Felsentiere (petrophile Fauna) auf.

Im Anschluß an den Tierbestand werden einige biologische Eigenheiten besprochen, so die Aenderung des Lebenszyklus, die Erwerbung von Viviparität, den wohl auf verschiedene Ursachen zurückführbaren Melanismus, die Karotinfärbung in Süßwasser und die Flügellosigkeit vieler Insekten.

In Kürze wird die Besiedlungsgeschichte der Hochalpen erwähnt und auf die Bedeutung des hohen Nordens und Sibiriens hingewiesen, die ein Zusammenarbeiten mit nordischen Forschern notwendig machen.

Schließlich versucht der Vortragende einen Blick auf die zukünftige zoologische Alpenforschung zu werfen. Abgesehen von Rassenfragen und anderen feineren systematischen Einzelheiten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte des naturwissenschaftlichen-medizinischen Verein Innsbruck](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereinsnachrichten. I. Berichte über die im Jahre 1920/21 abgehaltenen Sitzungen. \(III-XIII.\) III-XIII](#)